

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 19

Artikel: Mutterbriefe berühmter Männer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mutterbriefe berühmter Männer

AUS DER SCHÖNEN BRIEFSAMMLUNG «LIEBSTE MUTTER», HERAUSGEGEBEN VON PAUL ELBOGEN IM VERLAG ERNST ROWOHLT, BERLIN

Wolfgang Amadeus Mozart erbte von seiner Mutter Anna, geborene Pertl, einer munteren Salzburgerin, den zum Derbkomischen neigenden Humor. Sie hat ihrem Gatten Leopold Mozart sieben Kinder geboren, von denen jedoch nur Wolfgang und seine Schwester Nannerl am Leben blieben.

(Einlage zum Brief des Vaters)

Wirgl*, Dezember 1769.

Allerliebste mamma!

Mein Herz ist völlig entzückt aus lauter Vergnügen, weil mir auf dieser reise so lustig ist, weil es so warm ist in dem wagen und weil unser gutscher ein galanter kerl ist, welcher, wenn es der weg ein bißchen zuläßt so geschwind fährt. Die reisbeschreibung wird mein papa der mama schon erklärt haben, die ursache daß ich der mama geschrieben ist, zu zeigen daß ich meine schuldigkeit weis, mit der ich bin in tiefsten respect ihr getreuer sohn

Wolfgang Mozart.

Carissima sorella mia
Siamo arivati a wirgel*

* Der Brief an die Schwester geht hier noch weiter.

*

Gottfried Kellers Mutter, [Elisabeth, geborene] Scheuchzer, war bei aller Schlichtheit und allem praktischen Sinn nicht ohne Verständnis für Poesie. Sie war dem schwer ringenden Sohn immer eine gute Beraterin und Helferin. Die Beziehung zwischen Mutter und Sohn war die intimste und liebevollste. Das Mutter-Sohn-Verhältnis blieb auch eines der Lieblingsthemen des Dichters.

München, den 11. Januar 1841.

Liebe Mutter!

Da Du meinen letzten Brief noch nicht beantwortet hast, so sehe ich mich veranlaßt, noch einmal zu schreiben und Dich zu bitten, mir doch das Geld, wenn es möglich ist, recht bald zu schicken; denn ich habe nichts mehr. Ich habe zwar zwei Bilder fertig gemacht, aber die kann ich nicht verkaufen, bis ich Rahmen dazu machen kann. Ich habe auch eine Bestellung bekommen von einem Kunsthändler, die aber erst in vier bis fünf Wochen fertig sein wird. Ich verspreche mir ziemlich gewiß, meine Sachen verkaufen zu können, indem sie den Künstlern, die ich zu Rate ziehe, gut gefallen. Aber für jetzt bin ich verdammt auf dem Hund. Zum neuen Jahre wünsche ich Dir und Regula alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen und daß ich Euch bald bessere Nachricht von mir geben könne. Ich hätte gerne auf Neujahr geschrieben; allein ich dachte, für das Porto könntet Ihr etwa einen Schüblig essen. Ich bin sehr fleißig gegenwärtig.

Nun hätte ich noch eine Bitte: Wenn Du das Geld für mich nicht etwa schon fortgeschickt hast, wenn Du diesen Brief erhältst, so behalte doch so viel davon zurück, als etwa zu zwei oder drei Schüblig nötig ist, kaufe daraus solche und überschicke die mir durch die Fuhr. Du wirst dies sonderbar finden, aber es gibt erstens gar keine guten Würste hier, sie sind gar nicht eßbar für Fremde, zweitens gingen sie mir für's Morgen- oder Nachtessen, oft auch fürs Mittagessen, indem man hier sehr oft etwas Gedörrtes oder so was in der Tasche mit ins Wirtshaus nimmt und dort ißt. Das Porto käme etwa auf 1 fl., welchen ich schon bezahlen will. Drittens hätte ich auf kommende Fastnacht gern etwas zum Schmausen, was mich an die Heimat erinnert, und zu diesen wären die Schüblig am besten. Es würde mir großes Vergnügen machen. Fischer schreibt seinen Leuten auch darum, und wenn sie ihm schicken, so kommen sie vielleicht auch zu Dir, damit man der Wohlfeile wegen die Würste zusammenpacken könnte, etwa in ein leichtes Kistchen. Du mußt nicht meinen, daß sie stark verzollt wer-

den müßten, solche Freiswaren kosten beinahe nichts. Wenn es zustande kommt, so packe doch zugleich den neuen Distelkalender mit ein. Auf jeden Fall gib mir bald Nachricht. Ich grüße Euch alle tausendmal.
Dein Sohn G. Keller.

Den Brief sammt Landbot habe ich durch Igrf. Daggeler* richtig erhalten, und hat mich sehr gefreut. Was ihre Verhältnisse betrifft, so lebt sie wirklich wie Herr Scheuchzer, wie man zu sagen pflegt, in der wilden Ehe. Da ich nächstens einem in die Schweiz Reisenden ein Paket Briefe mitgeben werde, so werde ich dann auch dem Eduard seinen Brief beantworten; indessen grüße ich ihn, sowie die beiden Rordorfen.

* Eine Malerin, die ihm die mütterliche Sendung überbracht hatte.

*

Walter Rathenau, der deutsche Staatsmann und Wirtschaftspolitiker, der Urheber des Rapallo-Vertrages, wurde 1922 von Fanatikern ermordet. Sein Verhältnis zu seiner Mutter war ein besonders inniges und vertrautes. Seine zahlreichen Briefe an die Mutter, die mit seinem siebenten Jahr beginnen, sind von einer ganz seltenen Unmittelbarkeit und Freiheit des Ausdrucks.

17. 3. 1874 (sieben Jahre alt)

Libe Mama
ich gratulire
und wünsche
dir vil glük
du solst
Lange leben
und du solst
recht glücklich
sein tzu deinem
Geburz tag
Und ich wünsche

dir du solst heute
dich nicht ergern
vi gefalen dir
die Wünsche Mama
aber ich weis gar
nichz mehr also kann
ich nichz mer
als noch ein par
Linjen schreiben.
Wi gefelt dir diser
Brif.

Walter Rathenau.

*

Die Mutter **Frank Wedekinds**, des berühmten Bühnenschriftstellers und Autors des Stückes «Frühlingserwachen», war württembergischer Abstammung und lebte bis zu ihrer Ehe mit Wedekinds Vater als erfolgreiche Sängerin in Europa und Amerika. Sie war eine sehr kluge und intelligente Frau, deren weiter Horizont es ihr ermöglichte, selbst die extremsten Arbeiten ihres Sohnes zum mindesten gefühlsmäßig zu verstehen. Er gibt ihr auch in seinen zahlreichen Briefen immer wieder Rechenschaft über sein Leben und Schaffen, wenn auch in seiner ein wenig zurückhaltenden Art. Sie starb zwei Jahre vor ihrem Sohn: 1916.

München, 12. X. 1889.

Liebe Mama!

Womit soll ich meine Socken
Aus des Schlosses Mauern locken?
Soll ich laute Klagen führen,
Daß mich meine Füße frieren?
Hat denn Mieke* meinen Brief
Letzte Woche nicht bekommen,
Drin ich schmerzlich und beklommen
Nach den warmen Socken rief?

Jammer Jammer ohne Ende,
Wenn wir frieren an die Hände,
Weil wir mit dem besten Willen
Nicht den Trieb zur Arbeit stillen!
Aber namenlos Pein,
Wenn verreisen unsere Wadel;
Menschenliebe, Seelenadel,
Alles friert mit ihnen ein.
Hiemit send' ich tausend Grüße
Denkt in Liebe meiner Füße,
So wie liebevoll auch ich
Euer denke ewiglich

Franklin, Akademiestr. 21 III.

* Frieda Marianne Erika Wedekind, die Schwester Franks, berühmte Sängerin in Dresden.

Joseph II., 1741–1790, ist eine der rührendsten Erscheinungen der europäischen Geschichte, gewiß der im menschlichen Sinn anziehendste Monarch. Als 20jähriger wird er von seiner Mutter, der Kaiserin Maria Theresia, zu den Sitzungen des Staatsrats zugezogen. 1764 erhält er die römische Königswürde und wird ein Jahr später, nach dem Tod seines Vaters, Mitregent der Mutter. Zwischen ihm, der von den Ideen der Aufklärung besessen ist, und seiner Mutter, der bigotten Fendalherrscherin, zeigen sich bald tiefe Gegensätze, die soweit führen, daß er einmal mit Abdankung droht. Schließlich geht er mehrere Jahre auf Reisen, um den ewigen Szenen mit Maria Theresia zu entgehen.

2. April 1764*.

... Morgen ist der große Tag; ich hoffe, daß es glücklich vorübergehen wird, und mit Ihrem Segen fühle ich mich stark genug, um alles zu ertragen. Die Abgeordneten von Nürnberg, die ich fragte, haben mir gesagt, daß die Krone vierzehn Pfund wöge und der ganze Staat mehr als hundertdreißig Pfund. Das ist eine hübsche Last, den ganzen Tag auf dem Leibe zu tragen. Diesen Nachmittag erteile ich im Mantel und unter dem Thronhimmel allen Gesandten öffentliche Audienz. Ich will versuchen, damit so gut wie möglich fertig zu werden. ...

* Aus Frankfurt, wo Joseph gekrönt wurde.

*

Heinrich Heines Mutter, Betty, geborene von Geldern, war eine kluge, freidenkende, lustige Frau, mit der der Sohn in einer Art von kameradschaftlichem Verhältnis stand.

Paris, den 21. Januar 1850.

Liebste gute Mutter!

Deinen und des lieben Lottchens Brief mit Neujahrswünschen habe ich richtig empfangen. Ich hoffe, Ihr habt dieses Jahr angenehm angetreten. Gebe der Himmel, daß es ruhig und ohne Schrecknisse endige. Bei mir hat dieses neue Jahr noch keinen Charakter angenommen, und es dröhelt sich hin, blöde und melancholisch wie das vorige.

Auch nicht die geringste Veränderung in meinem Gesundheitszustand; meine Augen schone ich noch immer, aber ohne Resultat. Wenn ich sie nicht schonte, eben wie meinen Augapfel, so wäre ich jetzt blind, was doch das größte Uebel ist, wovon einer der liebe Gott bewahre. — Ich schreibe Dir daher noch immer nicht eigenhändig, was doch kein so großer Unterschied ist, da ich jetzt doch nie mehr in Briefen meine Gedanken ausspreche. — Meine Frau leidet noch immer an den Folgen ihres Leichtsinns*; sie kann nämlich noch immer nicht gehen, fängt aber doch jetzt schon an auf einem Bein, wie ein Frosch im Zimmer umher zu hüpfen. Sie läßt Euch mit innigster Zärtlichkeit grüßen, wie Ihr denn überhaupt unsere beständige Unterhaltung seid. Meine Frau trägt ihr Mißgeschick mit weniger Ungeduld, als ich erwartete; die bösen Augenblicke der Mißlaune vergütet sie wieder durch so unendlich viel Liebenswürdigkeit in anderen Augenblicken, daß ich bei diesem Geschäft noch immer meine Rechnung finde. — Ich bitte Euch, mir recht bald zu schreiben, und auch von Dir erwarte ich einen langen Brief, über Dich und meine Lieben, die ganze heilige Familie. ... Ueber die Absurdität in deutschen Blättern, über meine sogenannte Bekehrung, will ich mich nicht aussprechen. — Es ist hier derselbe Fall, wie bei allen mich betreffenden Zeitungsnachrichten. — Und nun, liebe Mutter, leb wohl. Der liebe Gott erhalte Dich, bewahre Dich vor Schmerzen und Augenübel, schon Deine liebe Gesundheit, und wenn Dir die Dinge auch manchmal nicht zu Wunsche gehen, so tröste Dich mit dem Gedanken, daß wenige Frauen von ihren Kindern geliebt und verehrt worden sind, wie Du es bist, und wie Du es wahrlich zu sein verdienst, Du meine liebe, brave, rechtschaffene und treue Mutter. Was sind die anderen im Vergleich mit Dir. — Man sollte den Boden küssen, den Dein Fuß betreten hat.

Dein treuer Sohn H. Heine.

* Sie hatte sich den Fuß verrenkt.